

pfarreiblatt

18/2023 16. bis 31. Oktober Zentralredaktion



Bild: José R. Martínez/Bistum Basel

Ein weiterer Schritt im synodalen Prozess

Das Bistum Basel in die Zukunft führen

Seite 2/3

Synodale Versammlung des Bistums Basel

«Motiviert und hoffnungsvoll»

Im September haben 88 Menschen aus dem Bistum Basel darüber debattiert, wie das Bistum in die Zukunft geführt werden soll. Zwei von ihnen erzählen aus der Versammlung, worüber in ihren Workshops gesprochen wurde.

Wie haben Sie die synodale Versammlung erlebt?

Adrian Berlinger: Die verschiedenen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Lebenssituationen waren spannend. Mir wurde bewusst, dass das Bistum aus zehn Kantonen besteht, die sehr unterschiedlich aufgestellt sind, auch finanziell. Die Teilnehmer:innen waren extrem motiviert und hoffnungsvoll. Ich hoffe, die Erwartungen werden dann nicht enttäuscht. Von Bischof Felix Gmür hatte ich den Eindruck, dass er wirklich interessiert ist, er unterstützt und motiviert uns und will das, was wir erarbeiten, auch mit nach Rom nehmen.

Simeon Asal: Ich kann das nur bestätigen. Man kam mit ganz verschiedenen Leuten ins Gespräch, die auch Unterschiedliches mit der katholischen Kirche verbinden. Was alle eint, ist der Wille, diese Kirche in eine gute Zukunft zu führen.



Adrian Berlinger (53, Kanton Bern) wurde per Los für die Versammlung ausgewählt. Er stammt aus der Pfarrei St. Josef in Köniz. | Bild: Pia Neuenschwander



Simeon Asal (22, Kanton Luzern) vertrat an der synodalen Versammlung des Bistums Basel den Verband Katholischer Pfadis. | Bild: zVg

Sie diskutieren in Gruppen zu einzelnen «Pastoralen Wegweisern». In welchen Gruppen waren Sie?

Asal: Ich war in der Gruppe zum Thema Finanzen. Die finanzielle Lage in den Kirchgemeinden ist im Moment noch gut, in gewissen Regionen wird jedoch der Mitgliederschwund spürbar. Es wurde diskutiert, wie es weitergehen könnte, wenn dereinst weniger Geld zur Verfügung steht.

Auch die Schwierigkeit, Personal zu rekrutieren, war Thema. Bevor das Geld ausgeht, um das Personal zu bezahlen, geht das Personal aus. Das kann dazu führen, dass finanz-

Was alle eint, ist der Wille, diese Kirche in eine gute Zukunft zu führen.

Simeon Asal (22), Vertreter Verband Katholischer Pfadis

stärkere Kirchgemeinden das beste Personal durch finanzielle Anreize anwerben können, auf Kosten der finanzschwachen.

Berlinger: Die zehn Kantonalkirchen des Bistums haben unterschiedliche

Bischof will «mit Tempo und Liebe verändern»

Der synodale Prozess, der im Herbst 2021 mit der Umfrage «Wir sind ganz Ohr» gestartet war, geht auf verschiedenen Ebenen weiter. In Rom findet im Oktober die Bischofssynode in Rom statt. Hier werden Themen diskutiert, welche die katholische Kirche weltweit betreffen. Daneben setzt sich auch das Bistum Basel mit den Resultaten der Umfrage auseinander und versucht umzusetzen, was sich innerhalb des Bistums verändern lässt. Darum ging es an der synodalen Versammlung, die vom 7. bis 9. September in Bern stattfand. Eingeladen waren insgesamt 100 Personen, 90 davon als Vertreter:innen verschiedener kirchlicher Organe und Organisationen, 10 Plätze werden per Los an Katholik:innen vergeben, die nicht in der Kirche angestellt sind.

In verschiedenen Gruppen diskutierten die 88 Anwesenden über acht «Pastorale Wegweiser», so etwa die

Relevanz der Kirche in der Gesellschaft, Finanzen, Freiwilligenengagement oder Strukturen und Netzwerk. Das zweite Hauptthema in Bern waren «Synodale Strukturen». Hier wurden sechs Bausteine mit insgesamt 16 Massnahmen von einer Arbeitsgruppe vorgestellt. Darunter hochemotionale Themen wie die Fusion von Kirchgemeinden, aber auch die Priorität der Taufe vor der Ordination, die Stärkung der Partizipation auf der pastoralen Seite, die Reduktion der Anzahl Gremien, die Gewaltenteilung in der Kirchenleitung und die Verbesserung des Zusammenwirkens im dualen System. Die Resultate gehen nun zurück ans Bistum, wo die Zuständigkeiten geklärt werden, ehe die Umsetzung beginnt. «Wir glauben, dass der Heilige Geist unter uns aktiv ist und bleibt und wir tun das Unsere, mit Tempo und Liebe», versprach Bischof Gmür in Bern. **sys**



Die 88 Teilnehmer:innen der synodalen Versammlung in Bern diskutierten in wechselnden Gruppen. Weil unterschiedlichste Positionen aufeinandertrafen, rangen sie bisweilen um Worte und Formulierungen. Bild: José R. Martínez/Bistum Basel

rechtliche Grundlagen. Darum ist es sehr schwierig, einen Finanzausgleich zu realisieren. Auf staatlicher Ebene gibt es diesen Finanzausgleich unter den Kantonen. Hier fragt sich: Kann man diese Gesetze ändern? Will man sie ändern? Wie schnell ist das möglich? Reicht die Zeit dazu? Die finanzstarken Kantonalkirchen im Bistum müssten hier Solidarität zeigen gegenüber den finanzschwächeren.

Die «Pastoralen Wegweiser» wurden nun dem Bischof übergeben. Wie geht es in der Frage der Finanzen weiter?

Berlinger: Es gibt auf Bistumsebene ein Gremium, in dem Vertreter:innen aller Landeskirchen sind, um solche Veränderungen anzugehen. Der Bischof ist bestimmt daran interessiert, dass die reichen Kantonalkir-

chen die guten Leute nicht einfach abwerben.

Waren Sie in weiteren Gruppen?

Berlinger: Beim Thema «Strukturen und Netzwerke» brachte ich die Frage ein: Was ist meine Heimat? Die Kirchengemeinde, die Pfarrei, der Pastoralraum sind vielleicht eines Tages nicht mehr so wichtig. Zukünftig gehen Gläubige vielleicht dorthin, wo sie sich wohlfühlen, je nach Mobilität. Weiter ging es um die Frage, wie man mit digitalen Möglichkeiten neue Netzwerke schaffen kann, in denen ein pastoraler Austausch möglich ist. **Asal:** Für mich war das Thema «Relevanz der Kirche in der Gesellschaft» wichtig. In meinem Umfeld nimmt die Relevanz der Kirche stark ab. Noch hat sie einen gewissen Einfluss, den man nicht kleiner reden sollte, als er ist.

Vielmehr sollte die Kirche klar Position beziehen, nur dann wird sie auch gehört. Weiter war Thema, dass die Kirche nicht warten darf, bis die Menschen wieder sonntags um 11 Uhr in den Gottesdienst kommen. Sie sollte vielmehr zu den Menschen hinausgehen.

Was heisst das konkret?

Asal: Viele Jugendverbände waren einst kirchennah und haben sich heute ein Stück weit von der Kirche entfremdet. Hier müssten die für die Jugendpastoral zuständigen Angestellten der Pfarreien, Pastoralräume und Landeskirchen den persönlichen Kontakt suchen. Gemäss meiner Erfahrung wurde das vernachlässigt. Mir scheint es jedoch enorm wichtig, dass Ressourcen in die Jugendpastoral gesteckt werden. *Sylvia Stam*

Pilotstudie: Über 1000 Fälle sexuellen Missbrauchs identifiziert

Bittere, aber nötige Aufklärung

Am 12. September wurde die Pilotstudie sexueller Missbrauch im kirchlichen Umfeld präsentiert. 1002 Fälle wurden seit 1950 identifiziert. Die kirchlichen Verantwortlichen haben Massnahmen beschlossen.

Ein Forscherteam der Universität Zürich hat während eines Jahres Archive von Bistümern und Ordensgemeinschaften erforscht sowie Gespräche mit Zeitzeug:innen und Betroffenen geführt. Dies im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) und des Dachverbands der Ordensgemeinschaften (Kovos). Am 12. September wurden die Resultate in Zürich präsentiert.



An der Medienkonferenz sprachen Renata Asal-Steger (l.) als Präsidentin der RKZ und Bischof Joseph Bonnemain als Vertreter der Bischöfe. Bild: Moritz Hager

Neue Massnahmen seitens SBK, RKZ und Kovos

- Einführung professioneller unabhängiger Meldestellen für Betroffene schweizweit
- Standardisierte psychologische Tests für künftige Priester, Diakone, Ordensmitglieder und Seelsorgende im Rahmen der Ausbildung
- Einführung von Standards zur Führung von Personaldossiers und für die Weitergabe von relevanten Informationen über kirchliche Mitarbeitende
- Selbstverpflichtung der Leitungsverantwortlichen von SBK, RKZ und Kovos, künftig keine Akten mehr zu vernichten, die im Zusammenhang mit Missbrauchsvorfällen stehen



Details zur Studie und zu den Massnahmen unter diesem Link

1002 Fälle wurden identifiziert mit 510 Beschuldigten und 921 Betroffenen. 149 Beschuldigte konnten zwei oder mehr Betroffenen zugeordnet werden, bei 361 Beschuldigten ist sexueller Missbrauch an einer Person nachweisbar. 39 Prozent der Fälle betreffen Frauen, knapp 56 Prozent Männer, in 5 Prozent war das Geschlecht aus den Quellen nicht feststellbar. Die Beschuldigten waren bis auf wenige Ausnahmen Männer, der Anteil Kleriker darunter wurde nicht eigens untersucht.

Säuglinge bis Erwachsene

Von den ausgewerteten Akten zeugten 74 Prozent von Missbrauch an Minderjährigen (von Säuglingen bis zu jungen Erwachsenen), 14 Prozent betrafen Erwachsene, in 12 Prozent liess sich das Alter nicht eindeutig feststellen. Mindestens jeder siebte Fall betraf also eine erwachsene Person. Zusätzlich zu den 1002 Fällen wurden 30

Fälle sexuellen Missbrauchs identifiziert, in denen die beschuldigten Personen einen Bezug zu einer Schweizer Institution der katholischen Kirche haben oder hatten, die Tat selbst aber im Ausland stattgefunden hat. Die Forschenden gehen davon aus, dass die identifizierten Fälle nur «die Spitze des Eisbergs» darstellen.

Vertuscht und bagatellisiert

Das Spektrum der Übergriffe reicht von problematischen Grenzüberschreitungen bis hin zu schwersten, systematischen Missbräuchen.

Die 135-seitige Studie erforscht vor allem, welche Strukturen innerhalb der katholischen Kirche Missbrauch begünstigen und Aufklärung verhindern. Sie kommt zum Schluss, dass überführte Täter durch die Kirche meist milde oder gar nicht bestraft wurden. Die meisten Fälle wurden nicht aufgeklärt, sondern verschwiegen, vertuscht oder bagatellisiert. Be-

schuldigte und überführte Kleriker wurden systematisch versetzt. Dabei wurden die Interessen der katholischen Kirche oft über das Wohl und den Schutz von Betroffenen und Gemeindemitgliedern gestellt. Diese Thesen werden anhand von 13 Fallbeispielen belegt. Dabei werden auch Bischöfe namentlich genannt, die noch im Amt sind und denen Verfehlungen im Umgang mit Missbrauchsfällen vorgeworfen werden: Markus Büchel, Bischof von St. Gallen, und Kardinal Kurt Koch, vormals Bischof von Basel. Büchel hat inzwischen Untersuchungen eingeleitet. Für beide gilt die Unschuldsvermutung.

Folgestudien beschlossen

Im Rahmen des Pilotprojekts bleibt die Frage nach der Rolle der staatskirchenrechtlichen Struktur (Kirchgemeinden und Landeskirchen) weitgehend offen. Sie zu klären, wird als Aufgabe der weiteren Forschung benannt, ähnlich wie die Frage nach der Rolle staatlicher Behörden. Zukünftig erforscht werden sollte auch das Umfeld der Ordensgemeinschaften und Neuen Geistlichen Gemeinschaften (wie Loretto-Gemeinschaft, Schönstatt-Bewegung, Fokolari, Seligpreisungen, Chemin Neuf u. a.), die katholischen Vereine und Verbände wie Jungwacht Blauring, katholische Pfadis, Ministrant:innenpastoral oder Katholischer Frauenbund, die anderssprachigen Missionen und die Priesterausbildung.

Aufruf an Betroffene

SBK, RKZ und Kovos haben die Finanzierung einer Folgestudie von 2024 bis 2026 bereits beschlossen. Dafür sucht das Team der Uni Zürich weitere Betroffene und Zeitzeug:innen. Diese können sich melden unter: forschungsmisbrauch@hist.uzh.ch

Veronika Jehle (forum, Pfarreiblatt des Kantons Zürich), Sylvia Stam

Hintergrundbeiträge zum Thema unter pfarreiblatt.ch

Bischöfe unter Druck

«Geldzahlungen verweigern»

Die Publikation der Pilotstudie zu sexuellem Missbrauch erschüttert die katholische Kirche Schweiz. Stimmen werden laut, den Bischöfen den Geldhahn zuzudrehen. Betroffene sind erleichtert, bleiben aber wachsam.

Renata Asal-Steger, Präsidentin der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), zeigt sich betroffen von den Resultaten der Pilotstudie. Sie sieht eine Mitverantwortung und Mitschuld am Vertuschen bei staatskirchenrechtlichen Körperschaften. «Als Kantonalkirchen, als Kirchgemeinden, weil wir bei der Anstellung und Auswahl der Angestellten wesentlich mitwirken, auch bei deren Führung und allfälliger Entlassung», so Asal-Steger im Interview mit dem Pfarreiblatt (online).

3,8 Millionen Franken

Gleichzeitig fordert sie eine Änderung der Strukturen der katholischen Kirche, die Missbrauchsfälle ermöglichen: «Die Frauenbeteiligung, die Gewaltenteilung im Kirchenrecht, die Sexualmoral. Das alles müssen wir überdenken, wenn wir das Problem lösen wollen», so Asal-Steger, die auch Luzerner Synodalrätin ist, im Interview mit der «Sonntagszeitung». Als mögliches Druckmittel sieht sie die

Finanzen: «Ich schliesse nicht aus, dass wir zukünftig den Bischöfen die Geldzahlungen verweigern, sollte sich zu wenig bewegen.» Würden alle zehn Kantone, die dem Bistum einen Teil der Einnahmen aus der Kirchensteuer abliefern, bei diesem Boykott mitmachen, fehlten dem Bischof 3,8 Millionen Franken. «Er könnte dadurch seine Aufgaben nicht mehr wahrnehmen», erklärt Asal-Steger gegenüber der Zeitung.

«Die Falschen gehen»

«Endlich steht schwarz auf weiss, dass versetzt und vertuscht wurde», sagt Vreni Peterer, Präsidentin der Interessengemeinschaft für missbrauchsbetroffene Menschen im kirchlichen Umfeld (IG-MikU). «Für den Moment sind wir zufrieden, dass die Massnahmen bis Ende 2024 umgesetzt werden sollen, aber wir müssen dranbleiben», so Peterer im Interview mit dem Pfarreiblatt Zug. Peterer, die selber Missbrauch durch einen katholischen Priester erlebt hat, denkt aber auch an «all jene Seelsorgenden, die gute Arbeit leisten und sich heute ohnmächtig fühlen und erschüttert sind.» Und weiter meint sie: «Wenn es jetzt zu Abgängen von solchen Seelsorgenden kommt, dann gehen einmal mehr die Falschen!»

Sylvia Stam

Vreni Peterer, Missbrauchsbetroffene, denkt auch an alle jene Seelsorgenden, «die gute Arbeit leisten».

Bild: Marianne Bolt



Ganzes Interview über diesen QR-Code





Zur Samichlaus-Synode gehört auch eine Feier in der Propsteikirche. Bild: zVg

Synode am 4. November

Stelldichein der Samichläuse

Unter dem Titel «Der Mann hinter dem Bart» findet am 4. November zum fünften Mal die Schweizer Samichlaus-Synode in der Propstei Wislikofen statt. Die Synode wolle die Engagierten vernetzen und neue Impulse für die Kampagne vor Ort setzen, heisst es in der Ausschreibung. Begegnung, Ateliers, Erfahrungsaustausch sowie der feierliche Einzug in die Propsteikirche stehen auf dem Programm. Nach der Synode erhält jeder Verein personalisierte Unterlagen, um damit für das Samichlaus-Brauchtum Werbung zu machen.

Sa, 4.11., 10.00–16.00, Fr. 60.– |
Anmeldung: propstei.ch/kurs/
5-schweizer-samichlaus-synode

So ein Witz!

Ein Priester kommt zum Bischof: «Ich muss dir etwas beichten. Ich habe einen Hund getauft.» – «Bist du wahnsinnig?», fragt der Bischof entsetzt, «wie kommst du darauf, einen Hund zu taufen?» – «Da war eine Frau, die hat mich so darum gebeten!», entgegnet der Priester. «Du kannst doch trotzdem nicht einfach einen Hund taufen», beharrt der Bischof. «Ja, aber die Frau hat 100 000 Franken für die Kirchenrenovation gegeben!» Der Bischof stutzt kurz, dann fragt er: «Ist der Hund schon gefirmt?»

Religionspädagogisches Institut Religionspädagogin werden?

Das Religionspädagogische Institut der Universität Luzern lädt zu einem Informationstag rund um das Diplom- und Bachelorstudium Religionspädagogik sowie über das Berufsfeld der/des Religionspädagog:in in den Bereichen Religionsunterricht, Katechese, Kirchliche Jugendarbeit und Gemeindeanimation.

Sa, 18.11., 10.15, Universität Luzern oder Online-Teilnahme | Weitere Infos: unilu.ch/agenda/infotag-rpi-875



Alle Beiträge der
Zentralredaktion

www.pfarreiblatt.ch



Im November wird werktags in der unteren Ranftkapelle für Frieden gebetet. Bild: Gregor Gander-Thür, aufsehen.ch

Förderverein Niklaus von Flüe Friedensgebete und -messen

Wie jedes Jahr finden im November in der unteren Kapelle in Flüeli-Ranft Friedensgebete und -messen statt. Die Gestaltung variiert, je nachdem, wer das Friedensgebet vorbereitet, heisst es im Newsletter des Fördervereins Niklaus von Flüe und Dorothea Wyss. Die zentrale Botschaft bleibe: das Gebet um Frieden – in Familie und Gemeinschaft, in Kirche und Welt. Interessierte, die ein Friedensgebet gestalten möchten, melden sich im Wallfahrtsbüro.

Mo–Fr, 2.–30.11., 19.30, untere Ranftkapelle
Die Daten der Messen siehe bruderklaus.com/gottesdienste. Kontakt Wallfahrtsbüro:
041 660 44 18, kontakt@bruderklaus.com

Was mich bewegt

Gott sei Dank gibt es euch

Als Priester und Pfarrer bin ich vielen Brautleuten und jungen Familien begegnet, als Domherr



15- bis 18-jährigen Firmand:innen. Diese Begegnungen und die darauf folgenden Feiern sind für mich immer bewegend.

Da sind junge Leute, die mit der Kirche in Verbindung stehen, denen der Glaube etwas bedeutet. Dafür legen sie innerhalb ihres Familien-, Freund:innen- und Bekanntenkreises Zeugnis ab. Bei der Firmung beispielsweise bekunden Jugendliche, junge Erwachsene öffentlich ihr Ja zum Glauben. Sie bestätigen gleichzeitig ihre Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft unserer Kirche. Mehr noch: Sie tun dies vor ihrem nicht immer sehr religiös und kirchlich motivierten Umfeld.

Wenn ich Kinder junger Eltern taufe, wenn ich Jugendlichen das Sakrament der Firmung spende, wenn ich mit Brautleuten die kirchliche Trauung feiern darf, dann sind das auch für mich bewegendende Momente. Das sind für mich Zeichen der Hoffnung. Ich möchte all diesen jungen Menschen sagen: Gott sei Dank gibt es euch! Wenn Ihr auf dem Weg des Glaubens weitergeht, daraus Kraft und Hoffnung schöpft, euren Glauben auch in der Gemeinschaft der Kirche lebt und pflegt, wird das für euch, die Kirche und damit für die Welt ein Segen sein.

Josef Stübi, Weihbischof

Luzern

Landeskirche

Livia Wey tritt aus Synodalrat zurück

Livia Wey tritt auf Ende November aus dem Synodalrat der katholischen Landeskirche Luzern zurück. Sie wird am 1. Januar neue Leiterin der Pfarrei Sursee und des Pastoralraums Region Sursee. Diese Aufgabe ist ein 100-Prozent-Pensum. Livia Wey (45), zurzeit Seelsorgerin in Eich und Sempach, wurde im Juni 2022 in den Synodalrat gewählt. Sie ist hier eines der beiden geistlichen Mitglieder der Exekutive der Landeskirche, von jenen also, die mit einer bischöflichen Beauftragung, einer Missio, in einem kirchlichen Beruf tätig sind.

Der Synodalrat zählt neun Mitglieder und wird durch die Synode, das Kirchenparlament, gewählt. Die geistlichen Mitglieder werden jeweils von der Konferenz der Pastoralraumleiterinnen und -leiter vorgeschlagen.



Vom Synodalrat in die Pastoralraumleitung Sursee: Livia Wey. Bild: R. Conciatori

Schweiz

Schweizerisches Bibelwerk

Daniel Kosch neu Präsident

Daniel Kosch übernimmt das Präsidium des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB). Kosch war von 2001 bis 2022 Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), dem Dachverband der Kantonalkirchen. Er wird Nachfolger von Thomas Schumacher, der das SKB vier Jahre präsidierte.

Luzern



Sie haben den Bildungsgang Katechese erfolgreich abgeschlossen (von links):

Andrea Wermelinger-Fischer, Petra Fischer-Trüssel, Sabrina Knüsel, Priska Schöpfer, Jeanette Lustenberger und Lisbeth Estermann-Albert. Bild: Dominik Thali

Katholische Kirche im Kanton Luzern

Sechs Frauen schliessen Bildungsgang Katechese ab

Sechs Frauen haben am 22. September in der Pfarrkirche Gerliswil in Emmenbrücke den Fachausweis Katechese erhalten. In der Kirche sind sie gesuchte Mitarbeitende. Die berufsbegleitende Ausbildung auf gesamtschweizerischer Ebene, an der sich der Kanton Luzern beteiligt, dauert in der Regel dreieinhalb Jahre. Sie befähigt dazu, Religionsunterricht zu

erteilen und in den Pfarreien ausser-schulisch tätig zu sein, zum Beispiel in der Sakramentenvorbereitung, Liturgiegestaltung oder in der katechetischen Arbeit mit Erwachsenen.

Den Fachausweis Katechese erhalten haben:

Lisbeth Estermann-Albert (Hohenrain), Petra Fischer-Trüssel (Grosswangen), Sabrina Knüsel (Rothenburg), Jeanette Lustenberger (Schötz), Priska Schöpfer (Brunnen) und Andrea Wermelinger-Fischer (Emmenbrücke)

Herbert-Haag-Preis 2024

Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet ausgezeichnet

Mit Doris Strahm (70, Basel) und Silvia Strahm Bernet (68, Luzern) werden zwei Pionierinnen der feministischen Theologie in der Schweiz mit dem Herbert-Haag-Preis ausgezeichnet. Ebenso der deutsche Kirchenrechtler Norbert Lüdecke (64). Damit will die gleichnamige Stiftung Lüdeckes «Aufklärungs- und Aufdeckungstheologie» würdigen, wie sie mitteilt. Die beiden Schwestern Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet sind unter

anderem Mitgründerinnen, Herausgeberinnen und langjährige Redaktorinnen der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA sowie Mitgründerinnen der IG Feministische Theologinnen der Schweiz.

Die Preisverleihung findet am 3. März 2024 in Luzern statt. Die Stiftung für Freiheit in der Kirche wurde 1985 vom Schweizer Theologen Herbert Haag (1915–2001) gegründet. Sie hat ihren Sitz in Luzern.

BibelErz – biblische Geschichten frei erzählt

Wenn Mose am Dornbusch stottert

Die Frauen von BibelErz erzählen biblische Geschichten in ihrer je eigenen Sprache. Sie eröffnen damit neue Zugänge zu alten Geschichten.

«Ich cha doch n-n-n-öd eifach zum Ph-Ph-Pharao gah!?!», entgegnet Mose der Stimme Gottes im Dornbusch entsetzt. In ihrem Toggenburger Dialekt erzählt Moni Egger, eine der Erzählerinnen von BibelErz, wie Gott «ziemli lang» mit Mose «hed müesse umechääre», bis dieser endlich Ja sagte zum Auftrag Gottes, die Israelit:innen aus Ägypten zu befreien.

Die zwölf Besucherinnen im Zelt auf der Pfarreiweise in Sempach hören der Geschichte aus dem Buch Exodus gebannt zu. Zwei weitere biblische Texte werden an diesem Abend auf individuelle Weise mit Leben gefüllt: In der Erzählung von Marie-Theres Rogger, Heilpädagogin, erzählt eine Vogel-mama das Gleichnis vom Senfkorn ihrem Jungen nach. Und im Johannesprolog heisst es in den Worten von Katja Wissmiller: «Da lacht Gott aus vollem Herzen, und darauf war das Wort nicht gefasst.»

«Inhaltlich nah an der Bibel, wortwörtlich ganz in der eigenen Sprache», beschreiben die Erzählerinnen ihre Herangehensweise auf ihrer Website. «Wir möchten, dass dieses alte Kulturgut weitererzählt wird, sonst wird es irrelevant», erklärt Katja Wissmiller, die wie Moni Egger Theologin ist. Erzählen sei nicht nur eine alte Tradition, sondern ein biblischer Auftrag: «Erzählt es euren Kindern und Enkelkindern, heisst es mehrfach in der Bibel.»

Genaueres Textstudium

Dass man sich beim freien Erzählen bisweilen vom Text entfernt und doch



Moni Egger erzählt die Geschichte vom brennenden Dornbusch im Toggenburger Dialekt.

Bild: Sylvia Stam

In Schule, Pfarrei, Verein

Der Verein BibelErz vermittelt Erzähler:innen für Anlässe in Schulen, Pfarreien oder Vereinen. Die Erzählerinnen verfügen über ein Repertoire an Geschichten, gehen jedoch nach Möglichkeit auch auf konkrete inhaltliche Wünsche ein. Darüber hinaus fördert BibelErz die Kunst des freien Erzählens durch Weiterbildungen und Coachings.

bibelerz.ch

ganz biblisch erzählen kann, erfordert laut Wissmiller Phantasie und das genaue Studium von Text und Sekundärliteratur. «Was bedeutet es, wenn Mose in einer Passage sagt, er könne nicht gut reden? Ein stotternder Mose wäre möglich.» Darüber hinaus müsse der Text ihr etwas sagen, sonst könne sie nichts darüber erzählen, sagt Katja

Wissmiller, die auch als Religionspädagogin tätig ist.

«Das steht in der Bibel?»

Auch bei Geschichten, die wie frei erfunden wirkten, seien Worte und Bilder biblisch inspiriert. In ihrer eigenen Erzählung des Johannesprologs etwa seien «viele Bilder über die Figur ‹Wort› aus den prophetischen Büchern, den Psalmen oder der Genesis entlehnt».

«Ach, das steht tatsächlich in der Bibel?» oder «Jetzt habe ich Ostern endlich verstanden!»: Solche Rückmeldungen zeigen den Erzählerinnen, dass diese Form neue Zugänge zum «Buch der Bücher» eröffnet, «auch bei Menschen, die kaum etwas mit der Kirche zu tun haben». Oder mit den Worten einer Zuhörerinnen an diesem Abend in Sempach: «Ihr sagt nicht, wie Gott ist. Ihr erzählt Geschichten. Aber Gott spricht aus euren Geschichten!»

Sylvia Stam

Worte auf den Weg



Unterhaltsarbeiten an einer Fassade des ehemaligen Klosters St. Urban.

Bild: Dominik Thali

Wer nur die Fassade neu streicht,
der blickt innen
weiterhin auf die alte Farbe.

Justus Vogt (geb. 1958), sich selbst so bezeichnender «denkender Lebender und lebender Denker», lebt in Oberfranken, Deutschland (fischkorb.de)
